

# VEREIN AKTIVES MUSEUM

Faschismus und Widerstand in Berlin

## Mitgliederrundbrief Nr. 50 Dezember 2003



Foto: Friederike Hauffe

### Bellermannstraße 14 **GEDENKTAFEL FÜR STEPHANIE HÜLLENHAGEN**

Einweihung am 13. November 2004

im Bild (v.l.n.r.): Susan Benesch, Herr Linke, Hanna Papanek, Hans-Peter Laqueur, Andreas Laqueur, James Baaden, Andrew Benesch

Geschäfts- und Dokumentationsstelle: Stauffenbergstr. 13-14, 10785 Berlin, Tel.:  
030/263989039, Fax: 030/263989060

<http://www.aktives-museum.de>; e-mail: [info@aktives-museum.de](mailto:info@aktives-museum.de)  
Konto 610012282 bei der Berliner Sparkasse BLZ 100 500 00

## Christine Fischer-Defoy, Vorsitzende des Vereins Aktives Museum

### zur Anbringung einer Gedenktafel für Stephanie Hüllenhagen am 13. November 2003

Sehr geehrter Herr Bezirksbürgermeister,  
 sehr geehrte Frau Prof. Papanek,  
 sehr geehrte Frau Kosmala,  
 lieber Herr Hobrack,  
 liebe Angehörige von Stephanie Hüllenhagen, Helene Leroi und Fritz Baade,  
 liebe Freunde des Aktiven Museums

Ich möchte Sie hier heute sehr herzlich im Namen des Vereins Aktives Museum begrüßen. Wir freuen uns sehr, dass wir gemeinsam mit der Gedenktafelkommission des Bezirks Mitte heute eine Gedenktafel für Stephanie Hüllenhagen einweihen können.

Die in Berlin geborene Stephanie Hüllenhagen, wohnte seit 1933 hier in diesem Hause in der Bellermannstraße 14 in Berlin-Wedding. Die sozialdemokratisch eingestellte Schneiderin nahm im Januar 1943 eine von der Deportation bedrohte jüdische Bekannte, die 1894 geborene Dr. Helene Leroi, in ihrer Wohnung auf. Stephanie Hüllenhagen wurde bei ihrer Hilfe von mehreren Personen unterstützt, da Helene Leroi als "Illegale" natürlich keine Lebensmittelkarten besaß. Zu den "stillen Helfern" gehörte auch Fritz Baade, der Vater der beiden nach England ausgewanderten Kinder von Helene Leroi. Er war in die Türkei emigriert, und wir entdeckten seine Lebensgeschichte im Rahmen unseres Ausstellungsprojektes »HAYMATLOZ – Exil in der Türkei«. Und ich freue mich, dass heute auch einige unserer Türkei-Emigranten unter uns sind.

Erlauben Sie mir, in wenigen Worten auch etwas zu Helene Leroi zu sagen:

Die 1894 geborene Helene Fürst, verheiratete Leroi, war nach dem Studium zunächst in Hamburg als Lehrerin tätig. 1917-1922 setzte sie ihr Studium in Berlin, Hamburg und Göttingen fort und promovierte 1922 in Politikwissenschaften. Sie gehörte zunächst der KPD und ab 1923 der SPD an. 1933 emigrierte sie nach Honduras, kehrte aber 1935 wieder nach Berlin zurück und arbeitete bis 1939 als Stenotypistin in der "Palästina-Treuhandstelle der Juden in Deutschland". Von 1939 bis 1942 war sie Zwangsarbeiterin in Berlin-Treptow. Sie tauchte unter und lebte von 1943 bis 1945 hier versteckt in diesem Hause. Nach 1945 war sie beim Magistrat von Groß-Berlin tätig.

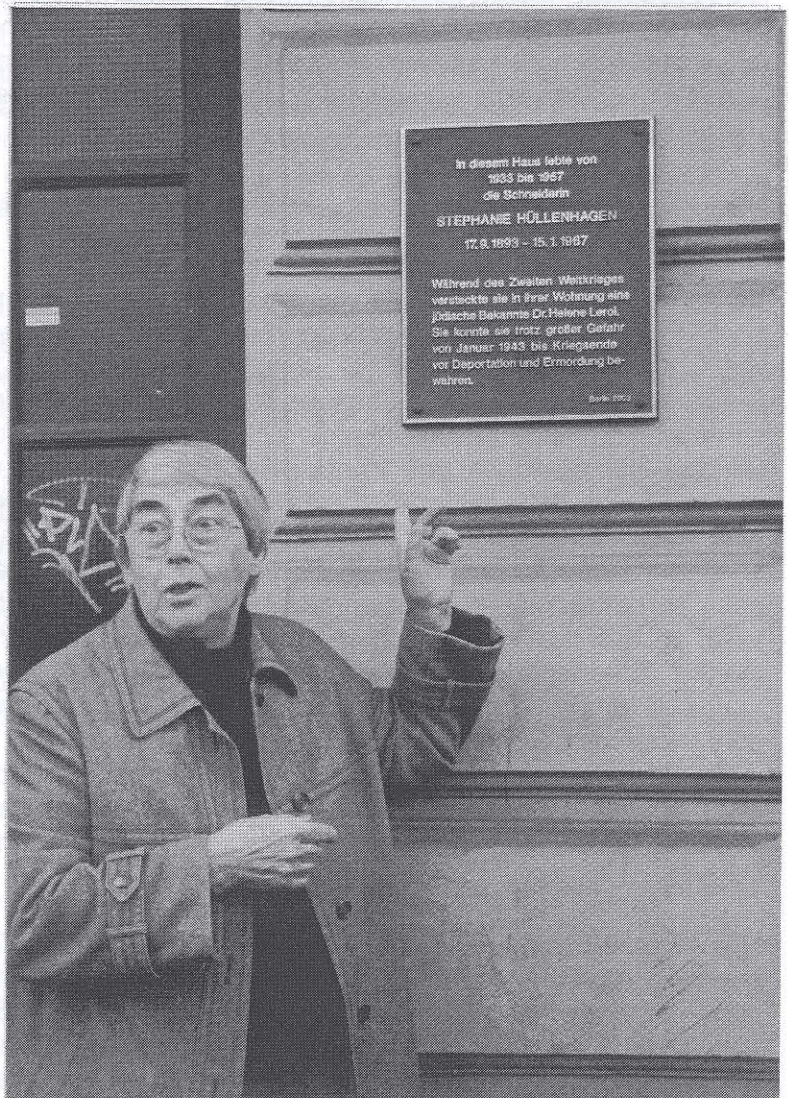
Helene Leroi starb 1950, Stephanie Hüllenhagen 1967. Fünf Jahre zuvor, am 8. November 1962, wurde sie vom Westberliner Senat für ihre uneigennützig Hilfe als "Unbesungene Heldin" geehrt. Im Frühjahr 2001 wurde Stephanie Hüllenhagen posthum durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem als "Gerechte unter den Völkern" ausgezeichnet; die Medaille und Urkunde wurde am 11. Oktober 2001 an ihre Nichte, Prof. Hanna Papanek (Boston/USA), überreicht. Und ich freue mich sehr, dass Sie heute hier unter uns sind, um über Ihre Tante zu uns zu sprechen.



Zur Einweihung der Gedenktafel für  
Stephanie Hüllenhagen und Helene  
Leroi sprechen:

Christine Fischer-Defoy (oben),  
Vorsitzende des Vereins Aktives  
Museum

Hanna Papanek (rechts), Nichte von  
Stephanie Hüllenhagen



Fotos: Friederike Hauffe

**Ansprache der Kultur-Staatssekretärin, Frau Barbara Kisseler**  
stellvertretend vorgetragen

Sehr geehrte Frau Prof. Papanek,  
sehr geehrtes Ehepaar Benesch,  
sehr geehrter Herr Baaden,  
verehrte Vorredner,  
meine sehr geehrten Damen und Herren!

*"Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet."* steht auf der Medaille der "Gerechten unter den Völkern", die Stephanie Hüllenhagen von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem verliehen wurde. In Yad Vashem und im US Holocaust Memorial wird etwas getan, das Kurt Grossmann mit seinem schon 1961 erschienenem Buch "Die unbewussten Helden" begonnen hat: Denen ein Denkmal zu errichten, die nicht im Scheinwerferlicht der Weltpolitik standen, die sich nicht dem braunem Terror beugten, die den Mut hatten, in ihrem Alltagsleben Mensch zu bleiben, die Hand zu reichen und zu helfen, wo Ihre Hilfe gefordert war, gleich welcher Gefahr sie sich dabei aussetzten.

Stephanie Hüllenhagen war so eine "Seiltänzerin" – wie sie das selbst einmal genannt hat –, die aus der Tradition ihrer sozialdemokratischen Familie heraus, aber auch von ihrer persönlichen Disposition her "gegen den Stachel löcken" wollte und musste in einer Zeit, als es "kein richtiges Leben im Falschen" geben konnte. In einer Zeit, wo man sich auch durch das, was man nicht tat, schuldig machen konnte. In einer Zeit, wo alles gleichgeschaltet war und ein System von Spitzeln und Denunzianten eigentlich dafür sorgte, dass jeder so lebte und handelte, wie es die Partei wollte.

Stephanie Hüllenhagen schrieb später dazu: "Ich dachte immer, du bist mitschuldig, wenn du das alles geschehen lässt."

Es gab besondere Menschen wie Stephanie Hüllenhagen, die sich nicht anpassten und mehr noch: Es gab auch eine Umgebung, die dies nicht nur tolerierte, sondern sogar unterstützte. Auf wirklich engstem Raum hier im Haus Bellermannstraße 14, vier Treppen hoch im Hinterhaus, Stube, Küche, Klo auf dem Treppenabsatz, war es möglich über 29 Monate hinweg eine Jüdin zu verstecken, eine Straftat, bei der schon die Mitwisserschaft das Leben gekostet haben könnte. Eine Nachbarin war mit einem SS-Mann verheiratet, was besondere Sicherheitsüberlegungen zur Folge hatte, wenn der auf Heimaturlaub war, aber die Existenz eines Menschen in einem Berliner Mietshaus, in dem die Wände Ohren haben und die Treppe zum vierten Stock an so vielen Türen vorbeiführte, wenn man die Toilette mit anderen Familien teilte, war nichts geheim zu halten, zumal nicht im Bombenhagel, wenn sich Stephanie Hüllenhagen und Helene Leroi auch in den Keller flüchten mussten, wo sich die Untergetauchte als "Tante Leni" nützlich machte. Stephanie Hüllenhagen hat Helferinnen gehabt, einige kennen wir mit Namen, weil sie in den Akten des Entschädigungsamtes, das über Opferrenten zu entscheiden hatte, nachzulesen sind: Rosa Sichtung hat sie gedeckt, obwohl ihr klar war, dass es sich um eine versteckte Jüdin handeln musste. Das Ehepaar Bothfeld hat sie gedeckt und unterstützt und sie auch bei Frau Bothfelds Schwester, Frau Schüler, zeitweise untergebracht. Gewusst oder mindestens vermutet haben, dass hier jemand versteckt wird, müssen aber sehr viel mehr Bewohner dieses Hauses.

Hier in der Bellermannstraße, die übrigens nach einem Teilnehmer an den Freiheitskriegen gegen Napoleon und Armenprediger auf dem Gesundbrunnen, Friedrich Georg Bellermann, benannt ist, hat etwas funktioniert, was an vielen anderen Stellen für alle Beteiligten böse ausgegangen ist. Und doch ist es kein Einzelfall, wie Inge Deutschkron in ihrem Buch "Ich trug den gelben Stern" eindringlich beschreibt. Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten haben

vielen verfolgten und bedrohten Menschen immer wieder geholfen – und sei es durch ihr Schweigen. Es hat große und auch sehr viele kleine Heldentaten gegeben – nicht jeder ist dazu geboren und: Wer sind wir, aus der heutigen Sicht heraus zu urteilen?

Wir können uns nur verneigen vor der Zivilcourage von Menschen wie Stephanie Hüllenhagen oder auch von Otto Weidt, der in seiner Blindenwerkstatt Inge Deutschkron und andere Juden Arbeit und Brot, aber vor allem Schutz vor Verfolgung und Tod gewährte, dem es gelang, eine Schutzbefohlene sogar aus dem KZ zurückzuholen. Ihm haben Studierende der Museologie der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft am authentischen Ort ein Denkmal gesetzt, das nun vom Jüdischen Museum betrieben wird und das wir auch retten wollen, wenn unser Versuch, das Gebäude zu ersteigern, fehlschlagen sollte.

Nach der Wende war in dieser Stadt soviel Vergangenheit wie noch nie. Geschichtsinitiativen und Vereine wie das Aktive Museum gründeten sich neu oder erweiterten ihren Arbeitsbereich auf den nun oder neu zugänglichen Spuren, die in dieser Stadt und seinen historischen Zwiebel-schalen überreichlich zu finden sind. Mit der Rückgewinnung der Erinnerung und der Vergewisserung der eigenen Geschichte – im Positiven wie im Negativen – schaffen wir eine gemeinsame Basis für die Menschen in dieser Stadt, für die, die neu dazukommen oder die, die schon immer hier lebten. Damit differenziert sich unser Bild und schärft sich unser Blick, um Ursachen und Wirkungen zu erkennen und Demokratie zu leben, denn in jeder Diktatur stirbt die Wahrheit zuerst, rüstet sich das System mit der Unwissenheit und der Angst der Menschen.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Danke zu sagen für diese wichtige Erinnerungsarbeit. Für die des Vereins Aktives Museum und Ihrer Vorsitzenden Dr. Christine Fischer-Defoy, für die Arbeit der Gedenktafelkommission, für die unermüdlichen ForscherInnen, die nach so vielen Jahren immer wieder Neues und Erstaunliches zu Tage fördern. Dankeschön sagen möchte ich vor allem aber Frau Prof. Papanek und den anderen Anverwandten von Stephanie Hüllenhagen und Dr. Helene Leroi, dass Sie daran mitwirken, mit diesem kleinen, aber überaus wichtigen Akt der Berliner Erinnerungsarbeit Stephanie Hüllenhagen an dem Ort zu ehren, wo sie 34 Jahre gelebt hat.

Dies ist nicht und wird auch nicht in Zukunft einfach selbstverständlich sein und ich bin sehr froh darüber, dass mit der aktuellen Diskussion um das Denkmal für die ermordeten Juden Europas nicht – wie von seinen Kritikern immer wieder eingewendet – der Versuch gemacht wird, Geschichte zu "entsorgen", sondern im Gegenteil die Auseinandersetzung um alles, was damit in Zusammenhang steht, lebendig bleibt.

Dieses große Denkmal am Brandenburger Tor hat nicht das Monopol für das Gedenken an die NS-Verbrechen, die in deutschem Namen begangen wurden. Erst mit dem Erinnern an die "unbesungenen Helden" wie wir dies hier heute tun, gewinnen wir ein vollständiges Bild von Verfolgung, Leid und Widerstand in der schrecklichsten Epoche der deutschen Geschichte.

Möge diese Gedenktafel hier im Arbeiterquartier Bellermannstraße die Menschen innehalten lassen, Denk- und Diskussionsanstöße geben und die Erinnerung an Stephanie Hüllenhagen und Dr. Helene Leroi wach halten.

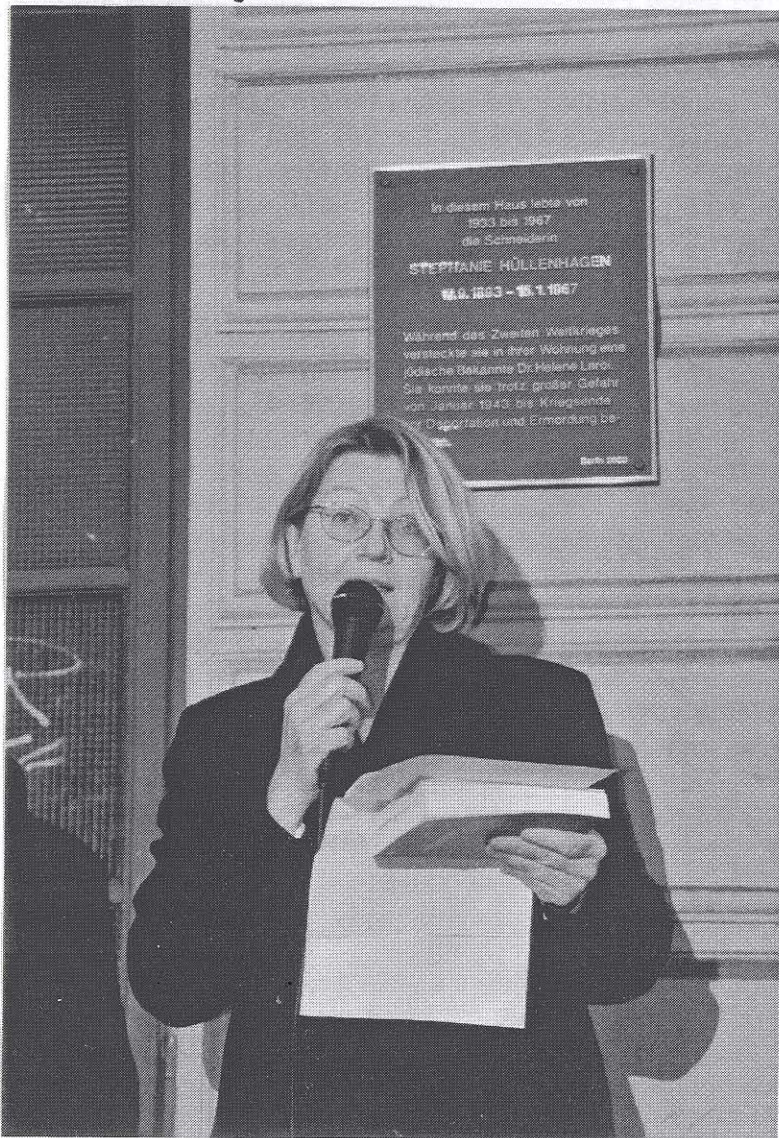
## Am Schluss

dieser beeindruckenden Veranstaltung möchte ich betonen, welche eine besondere Freude es für das Forschungsprojekt "Rettung von Juden" ist, dass es zu dieser Gedenktafelenthüllung kommen konnte.

Als das Jüdische Museum seine Veröffentlichung (1) über die jüdischen Zwangsarbeiter bei Ehrich & Graetz plante, durchsuchten wir anhand der umfangreichen Namensliste unsere Datenbank. Zum Glück konnten wir wenigstens einige finden, die überlebt hatten. Zu ihnen gehörte Helene Leroi, von der allerdings nur wenige Daten bekannt waren. Bald fügte sich ein Detail an das andere, und es entstand eine Geschichte über die beiden Frauen, die mehr als zwei Jahre hier in der Bellermannstraße auf engstem Raum ausharren mussten, die im Buch (1) über Jüdische Zwangsarbeiter bei Ehrich & Graetz veröffentlicht werden konnte.

Die Gedenktafel erinnert an den Mut Fanny Hüllenhagens, eine untergetauchte Jüdin aufzunehmen, und sie erinnert an den Überlebensmut der verfolgten Helene Leroi, die diese Zeit nur durchstehen konnte in der Hoffnung, ihre beiden Töchter, die seit 1939 in London in Sicherheit waren, nach dem Krieg wiederzusehen.

Dass es diese beiden Töchter gab, wissen wir aus den in Berlin aufgespürten Dokumenten. Dass an der heutigen Feier aber auch Frau Lerois Enkel bei uns sein würden, ist eine ganz große Überraschung. Die verdanken wir in erster Linie der Initiatorin dieser Gedenktafel, die uns



hier verbindet. Die heutige Feierstunde hat dazu geführt, dass Susan Benesch und ihr Bruder, beide aus Washington, zum ersten Mal die Heimatstadt ihrer Großmutter und Geburtsstadt ihrer Mutter besuchen und sich hier mit den Wurzeln ihrer Großeltern beschäftigen. Dies zeigt, wie wenig vergangen diese Vergangenheit ist. Mögen noch hunderte solcher Gedenktafeln in Berlin entstehen.

Beate Kosmala

(1) Aubrey Pomerance (Hrsg.): Jüdische Zwangsarbeiter bei Ehrich & Graetz Berlin-Treptow, Jüdisches Museum Berlin 2003. Darin: Beate Kosmala: "Kaltblütigkeit und ein bißchen Mut" – die Wirtschaftswissenschaftlerin und Sozialistin Helene Leroi, S. 117 ff.

Beate Kosmala

Foto: Friederike Hauffe



Susan Benesch (Bild oben) und Andrew Benesch (Bild unten), Enkel von Helene Leroi, sprechen zur Gedenktafeleinweihung

Fotos: Friederike Hauffe



### Stephanie Hüllenhagen

1893 geboren

Näherin und Schneiderin

SPD-Mitglied

1943-1945 nahm sie Helene Leroi in ihrer Einzimmerwohnung in der Weddinger Bellermannstraße 14, Hinterhaus 4. Treppe als Illegale auf.

1962 Ehrung durch den Senat von Berlin (West) als "Unbelebene Heldin"

1967 gestorben in ihrer Einzimmerwohnung Bellermannstr. 14

2001 Ehrung als Gerechte unter den Völkern durch die Gedenkstätte Yad Vashem in Israel.

2003 Gedenktafelanbringung zu Ehren von Stephanie Hüllenhagen und Helene Leroi in der Weddinger Bellermannstr. 14.



**Stephanie Hüllenhagen**

Repro nach H.-R. Sandvoß 2003, S. 306

### Stephanie Hüllenhagen berichtete 1945:

"Ich habe versucht, Unrecht wenigstens zu einem Teil gutzumachen. Wenigstens einen Juden den Nazis aus den Klauen zu entreißen. Es gehörte Kaltblütigkeit und ein bißchen Mut dazu. Ich hielt es nicht aus, das Leid der Juden mit anzusehen. Ich dachte, du bist mitschuldig, wenn du zusiehst."

Zitiert nach Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Wedding und Gesundbrunnen, Berlin 2003, S. 306.

"Ich konnte es einfach nicht mehr aushalten, die Frauen und Kinder mit dem Stern. Keiner sprach mit ihnen, in der Straßenbahn mußten sie stehen, ich stellte mich dann immer auch hin. (...) Ich dachte immer: du bist mitschuldig, wenn du das alles geschehen läßt. Ich kam zu dem Entschluß, jemanden aufzunehmen. Erst wollte ich die alte Frau Eisenstein nehmen, aber nein, die hätte mich sicher gebeten, ihre junge Familie aufzunehmen. Das ging nicht (...) Eine einzelne Frau konnte es nur sein."

Zitiert nach Beate Kosmala: "Kaltblütigkeit und ein bißchen Mut" – die Wirtschaftswissenschaftlerin und Sozialistin Helene Leroi, in: Aubrey Pomerance (Hrsg.): Jüdische Zwangsarbeiter bei Ehrich & Graetz Berlin-Treptow, Jüdisches Museum Berlin 2003, S. 117 ff, hier S. 118-120.

"Helene war für uns eine ständige Quelle der Angst und Aufregung, besonders als die schweren Fliegerangriffe angingen (...) Manchmal haben wir uns aber auch köstlich amüsiert, vor allem als Helene im Luftschuttkeller als 'Tante Lenchen' Frauen und Kinder beruhigte, Baldrian herumreichte und bald eine allgemeine Beliebtheit errang. Außerdem hat sie als Fannys [das ist Stephanie Hüllenhagen] gelehrige Schülerin das Metier des Schneiderns erlernt und in deren Abwesenheit den Kunden die Kleider anprobiert, sehr zu unserem Ergötzen."

Bericht von Inge Kaiser im November 1945, zit. n. Beate Kosmala 2003, S. 120.



Gedenktafel für Stephanie Hüllenhagen und Helene Leroi  
Bellermannstraße 14, Berlin-Mitte (Wedding)

Foto: Friederike Hauffe



### Helene Leroi

Geboren am 13.9.1894 in Bergedorf bei Hamburg,

Kinder Ruth und Madeleine (Vater Fritz Baade, SPD-Politiker)

1922 Promotion

1922 Arbeit beim Bankhaus Warburg & Co. in Hamburg

1927 bis 1933 wissenschaftliche Mitarbeiterin der SPD- und gewerkschaftsnahen Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik,

1934 Emigration nach Honduras zu ihrem Bruder zusammen mit ihren Töchtern, nach einem halben Jahr Rückkehr nach Berlin,

1935 (bis April 1941) Arbeit bei der "Paltreu", der Palästina-Treuhandstelle zur Beratung der deutschen Juden GmbH, in Berlin als Archivarin, Registratorin und Stenotypistin.

1939 Mai Emigration der beiden Töchter mit einem "Kindertransport" nach England,

1939 Wohnungswechsel von Tempelhof nach Niederschönhausen zu ihrer Freundin Clara Schüler (SPD),

1941 Zwangsverpflichtung als Werkstatt-schreiberin beim "Alsi-Schuhreparatur-Betrieb",

1941 bis 1943 Zwangsarbeit bei der Firma Ehrich & Graetz in Berlin-Treptow.

1943 am 4. Januar Aufforderung zur Deportation, Entschluss zum Gang in die Illegalität. Erste Unterkunft bei Erna Bothfeld in Hohenschönhausen, dann bei Stephanie Hüllenhagen in Wedding in der Einzimmerwohnung Bellermannstraße 14, Hinterhaus, vierter Stock mit Außentoilette. In dieser Zeit erhielt Helene Leroi wirtschaftliche Unterstützung von Paul und Erna Bothfeld, Frau Doktor Sander und auf Umwegen auch von Fritz Baade im türkischen Exil.

In der Illegalität erkrankte Helene Leroi zeitweilig an einer Lungenentzündung.

1945 im Mai Arbeit im Bezirksamt Pankow, später als Referentin in der Abteilung für Wirtschaft, Bereich Opfer des Faschismus zur Betreuung der "Opfer der Nürnberger Gesetzgebung".

1946 im Juli Reise nach Großbritannien und Wiedersehen mit ihren Töchtern Ruth und Madeleine.

Mitgliedschaft in der SED, die zu Konflikten mit ihren sozialdemokratischen Freunden führte.

Leiterin der Volkswirtschaftlichen Abteilung der Währungsbank in der sowjetischen Besatzungszone.

Am 1.4.1950 gestorben.

2003 Gedenktafelanbringung zu Ehren von Stephanie Hüllenhagen und Helene Leroi in der Weddinger Bellermannstraße 14.

### Helene Leroi berichtete 1945:

"Frau Fanny Hüllenhagen (...) hat mich am 4. Januar 1943 bei sich aufgenommen, und ich habe zweieinhalb Jahre bis zum Einmarsch der Russen in Berlin im Mai 1945 illegal bei ihr gelebt, ohne Lebensmittelkarten und ohne Papiere. Frau Hüllenhagen hat die hiermit für sie verbundene Gefahr auf sich genommen, da sie wusste, dass ich als Jüdin sonst von der Gestapo in den Osten Europas verschleppt worden wäre."

Zitiert nach Hans-Rainer Sandvoß: Widerstand in Wedding und Gesundbrunnen, Berlin 2003, S. 305.



Helene Leroi auf einem Passfoto aus den 1940er Jahren

Repro nach Kosmala 2003, S. 119.

Aniti) recht klein und nebensächlich. Aber ganz in der Nähe steht noch das markante Turmhaus der ungarischen Botschaft, wo wir als Kinder immer zur katholischen Messe gehen mussten. Jetzt ist es ein Restaurant und von Hochhäusern umgeben.

Der Tourismus hat Ankara noch nicht erreicht: Eine Stadtrundfahrt wurde nicht angeboten. So etwas bekommen nur Reisegruppen auf Vorbestellung. Auch einfache Ansichtspostkarten sind nur ganz vereinzelt zu finden und meistens mit nationalen Symbolen reichlich versehen. Außerdem braucht die Post unverhältnismäßig lange. Nach vier Wochen sind noch nicht alle meine Kartengrüße eingetroffen. Obwohl es genug Sehenswertes gäbe, werden Reisegruppen im wesentlichen in das Hethitermuseum und zu dem monumentalen Atatürk-Mausoleum gefahren.

Was mir an Ankara besonders gut gefallen hat, sind die zahlreichen recht gepflegten Parks, viele Brunnen und Wasserspiele im öffentlichen Raum, große Bäume, alles Errungenschaften, die in dem von Steppe umgebenen alten Ankara unbekannt waren. Durch den Bau von Talsperren scheint das Wasserproblem erfreulicherweise gelöst zu sein. Auch die Lebendigkeit der Stadt, die vielen jungen Menschen, meist ordentlich gekleidet und frisiert - wenig Kopftuchträgerinnen -, die Höflichkeit in der U-Bahn, wo älteren Menschen ganz selbstverständlich ein Platz angeboten wird und auch die Sauberkeit der U-Bahn machten einen sehr guten Eindruck. Die neue Architektur im Stadtbild ist durchaus abwechslungsreich. So war meine anfängliche Sorge unberechtigt, ein hässliches, von Smog eingehülltes unstrukturiertes Stadtbild vorzufinden.

Silvia Giese, geb. Rohde, Berlin November 2002

Fotos S.14-17: Silvia Giese Berlin

Die Schreibweise türkischer Namen entspricht nicht der türkischen Orthographie.

## Eine Gedenktafel für Stephanie Hüllenhagen – eine zu spät besungene Heldin

Die 1893 in Berlin geborene Stephanie Hüllenhagen, geb. Kaiser, wohnte seit 1933 in der Bellermannstraße 14 in Berlin-Wedding. Die sozialdemokratisch eingestellte Schneiderin nahm im Januar 1943 eine von der Deportation bedrohte jüdische Bekannte, die 1894 geborene Dr. Helene Leroi, in ihrer Wohnung auf. Deren Unterbringung in der kleinen 1-Zimmerwohnung mit Außen-toilette war sehr schwierig. Gelegentlich hielt sich die Verfolgte, die besonders gefährdet war, da sie keine falschen Papiere besaß, auch bei Bekannten von ihr, Erna und Paul Bothfeld, auf; dies war vor allem wohl dann der Fall, wenn der Ehemann einer Hausbewohnerin in der Bellermannstraße, der bei der SS war, auf Urlaub kam.

Stephanie Hüllenhagen wurde bei ihrer Hilfe von mehreren Personen unterstützt, denn aus eigenen Mitteln wäre es ihr nicht möglich gewesen, die hohen Schwarzmarktpreise zu zahlen, da Helene Leroi als "Illegale" natürlich keine Lebensmittelkarten besaß.

Eine Hausbewohnerin, Rosa Sichtung, half gelegentlich mit Lebensmitteln aus, ebenso wie das Ehepaar Bothfeld. Darüber hinaus stellte Prof. Dr. Fritz Baade, der als Emigrant in der Türkei lebte und der Vater der beiden nach England ausgewanderten Kinder von Helene Leroi war, monatlich 100 Mark zur Verfügung. Auf diese Weise gelang es Stephanie Hüllenhagen, Helene Leroi zwei Jahre und vier Monate lang – bis zum Ende der NS-Herrschaft – bei sich zu verstecken und zu versorgen.

Helene Leroi verstarb 1950, Stephanie Hüllenhagen 1967. Fünf Jahre zuvor, am 8. November 1962, wurde sie vom Westberliner Senat für ihre uneigennützig Hilfe der Verfolgten gegenüber als "Unbesungene Heldin" geehrt.

Im Frühjahr 2001 wurde sie posthum als "Gerechte unter den Völkern" durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem ausgezeichnet; die Medaille und Urkunde wurde am 11. Oktober 2001 an ihre Nichte, Prof. Hanna Papanek aus Boston/USA, überreicht.

Die Gedenktafel, finanziert aus Spenden von Mitgliedern und Freunden des Vereins Aktives Museum, wird Anfang 2003 angebracht

Claudia Schoppmann

Bezirksamt Mitte von Berlin  
Stellv. Bezirksbürgermeister  
Müllerstr. 147  
13341 Berlin

Bezirksverordnetenversammlung  
Gedenktafelkommission  
Parochialstraße 1 - 3  
10 179 Berlin

## EINLADUNG

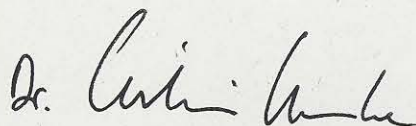
**zur Enthüllung einer Gedenktafel für Stephanie Hüllenhagen –  
eine zu spät besungene Heldin**

Die sozialdemokratisch eingestellte Schneiderin Stephanie Hüllenhagen nahm eine von der Deportation bedrohte jüdische Bekannte, Dr. Helene Leroi, in ihre 1-Zimmerwohnung mit Außentoilette auf. Ohne Lebensmittelmarken und nur mit gelegentlicher Hilfe von außen gelang es ihr, Helene Leroi über zwei Jahre und vier Monate bei sich zu verstecken und zu versorgen. 1962 wurde Stephanie Hüllenhagen vom Westberliner Senat als „unbesungene Heldin“ geehrt. 2001 wurde sie postum durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet; die Medaille und Urkunde wurde an ihre Nichte, Frau Prof. Hanna Papanek aus Boston/USA, überreicht.

Die Tafel wurde finanziert aus Spenden von Mitgliedern und Freunden des Vereins Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin.

Termin :                    Donnerstag, 13. November 2003 um 15.00 Uhr  
                                  Bellermannstr. 14

Es sprechen :            Frau Staatssekretärin B. Kisseler, Senat Wiss. u. Kultur,  
                                  Dr. C. Hanke, Stellv. Bezirksbürgermeister,  
                                  Frau Prof. H. Papanek, Boston,  
                                  Rabbi J. Baaden, London



Dr. Christian Hanke  
Stellv. Bezirksbürgermeister



Volker Hobrack  
Vorsitzender

# Gedenktafel für Stephanie Hüllenhagen

**Bellermannstraße 14 – 13357 Berlin**

Nähe S- und U-Bahnhof Gesundbrunnen

In diesem Haus lebte von  
1933 bis 1967  
die Schneiderin

**STEPHANIE HÜLLENHAGEN**

17.9.1893 – 15.1.1967

Während des Zweiten Weltkrieges  
versteckte sie in ihrer Wohnung eine  
jüdische Bekannte Dr. Helene Leroi.  
Sie konnte sie trotz großer Gefahr  
von Januar 1943 bis Kriegsende  
vor Deportation und Ermordung be-  
wahren.

Berlin 2003

**Einweihung am Donnerstag, den 13. November 2003 um 15 Uhr**

Es sprechen:

**Dr. Christine Fischer-Defoy**, Vorsitzende des Vereins Aktives Museum

**Volker Hobrack**, Vorsitzender der Gedenktafelkommission des Bezirks Mitte

**Professor Hanna Papanek**, Nichte von Stephanie Hüllenhagen

**Beate Kosmala**, Mitherausgeberin der Regionalstudie Deutschland im Projekt „Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit“ des Zentrums für Antisemitismusforschung

**Klaus Wowereit**, Regierender Bürgermeister von Berlin (angefragt)

Zur Enthüllung der Gedenktafel kommen Susan und Andrew Benesch aus den USA, Enkel von Helene Leroi, Rabbiner James Baaden aus London, Enkel von Fritz Baade

Die Gedenktafel wurde durch Spenden der Mitglieder und Freunden und Freundinnen des Vereins Aktives Museum ermöglicht.

**bitte wenden**